

Prof. Dr. Alfred Toth

Vorläufige Bemerkungen zur Vermittlung von Logik und Semiotik IV

1. Die Ergebnisse der Teile I-III unserer Untersuchung (vgl. Toth 2013) lassen sich wie folgt zusammenfassen: Ein vorgegebenes objektives Objekt wird zunächst zu einem wahrgenommenen, d.h. subjektiven Objekt

$$(1) \Omega \rightarrow \Sigma(\Omega) = I(\Omega)$$

d.h. es findet eine Abbildung und damit eine Interpretation des objektiven Objektes statt. Dieses wird dann einem Mittel als Zeichenträger¹ zugewiesen.

$$(2) \Sigma(\Omega) \rightarrow M = I(\Omega) \rightarrow M$$

Der Interpretantenkonnex entsteht durch Interpretation des einem Zeichenträger zugewiesenen subjektiven Objektes.

$$(3) I(\Sigma(\Omega) \rightarrow M) = I(I(\Omega) \rightarrow M).$$

Diese zweite Interpretation ist somit damit für verantwortlich, daß ein Zeichen auch verwendbar ist. (Bei Bense wird die sog. Gebrauchsfunktion durch die triadische Retrosemiose ($I \rightarrow M$) definiert, vgl. Walther 1979, S. 73.). Wir bekommen somit eine triadische Prozess-Relation

$$\sigma = ((I(I(\Omega) \rightarrow M)), (M \rightarrow I(\Omega)), (I(\Omega) \rightarrow \Omega)),$$

deren Selbsteinbettungsstruktur genau derjenigen der Benseschen Zeichendefinition (vgl. Bense 1979, S. 53, 67) entspricht

¹ Wie ich in einer früheren Arbeit geschrieben hatte, können Objekte zerstört werden, Subjekte sterben, aber Zeichen, insofern sie zwischen Zerstörbarkeit und Tod vermitteln, verschwinden. Da nun Zeichen jedoch an materiale Zeichenträger gebunden sind, welche ihre subjektal-ideelle abstrakte Repräsentationsfunktion in der objektal-materialen Welt verankern, handelt es sich bei der durch ihre Verschwindbarkeit (gegebenüber der Zerstörbarkeit der von ihnen bezeichneten Objekte und der Sterbbarkeit der sie thetisch einführenden Subjekte) aufgespannten Ewigkeit um eine recht seltsame, ontisch restringierte Form von Ewigkeit: Objekte überleben als Zeichen sowohl im Gedächtnis der individuellen Subjekte als auch in dem Maschinen übertragenen Gedächtnis des überindividuellen Subjekts des informationellen Netzes nur solange die materialen Träger dieser Gedächtnisse existieren. Es scheint also, daß der gestuften Unendlichkeit der Zahlen eine gestufte oder restringierte Ewigkeit der Zeichen korrespondiert.

$$\sigma = ((I(I(\Omega) \rightarrow M)) \\ (M \rightarrow I(\Omega)) \\ (I(\Omega) \rightarrow \Omega)).$$

2. Aus der Isomorphie

$$[ZR = (M \rightarrow ((M \rightarrow O) \rightarrow (M \rightarrow O \rightarrow I)))] \cong [\sigma^{-1} = ((I(\Omega) \rightarrow \Omega) \rightarrow ((M \rightarrow I(\Omega)) \rightarrow ((I(I(\Omega) \rightarrow M))))]$$

folgt nun, daß das subjektive Objekt nichts anderes als der Objektbezug des Zeichens ist

$$\Sigma(\Omega) = I(\Omega) = O.$$

Weil für das subjektive Subjekt nur der Interpretantenbezug in Frage kommt

$$\Sigma(\Sigma) = I,$$

folgt nun allerdings gegen meine früheren Ausführungen (vgl. Toth 2012), daß der Mittelbezug dem objektiven Subjekt entspricht

$$\Omega(\Sigma) = M,$$

d.h. es gilt

$$M = O^{-1} \text{ bzw. } O = M^{-1},$$

d.h. Mittel- und Objektbezug des Zeichens stehen in einer Austauschrelation und verhalten sich wie eine Relation zu ihrer Konversen.

Damit verbleibt logischerweise für das externe, vom Zeichen bezeichnete Objekt das objektive Objekt Ω , das, wie Kronthaler (1992) festgestellt hatte, dem Zeichen "ewig transzendent" ist und dessen transzendente Relation wir nun wie folgt formal recht präzise darstellen können

$$\Omega \parallel ((I(\Omega) \rightarrow \Omega) \rightarrow ((M \rightarrow I(\Omega)) \rightarrow ((I(I(\Omega) \rightarrow M))))).^2$$

² Obwohl (oder gerade weil) diese Formalisierung der Kontexturgrenze zwischen Objekt und Zeichen bedeutend abstrakter ist als sämtliche bisher aufgestellten semiotischen Formalismen, kommt sie der intuitiven Vorstellung der Grenze zwischen einem Zeichen und dem durch dieses Zeichen bezeichneten Objekt auch

Solange also die drei Grundgesetze des Denkens, die Sätze vom ausgeschlossenen Dritten, vom verbotenen Widerspruch und von der Identität, gibt es somit keinen Weg zur Aufhebung der Kontexturgrenze (II), d.h. die zu (1) konverse Abbildung

$$\Omega \leftarrow I(\Omega)$$

ist unmöglich. Informell ausgedrückt: Wir können aus wahrgenommenen Objekten in keiner Weise deren "apriorischen Kern" herausfiltrieren, und zwar liegt dies nach dem oben Gesagten nicht an einer Unzulänglichkeit unserer Sinne oder unseres Verstandes, sondern daran, daß die klassische aristotelische Logik nur zwei Werte besitzt, die sich wie Spiegelbilder zueinander verhalten ($\neg\neg p \equiv p$).

Literatur

Bense, Max, Die Unwahrscheinlichkeit des Ästhetischen. Baden-Baden 1979

Kronthaler, Engelbert, Zeichen- Zahl - Begriff. In: Semiosis 65-68, 1992, S. 282-302

Toth, Alfred, Elements of a Theory of the Night I-VII. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2011

Toth, Alfred, Vorläufige Bemerkungen zur Vermittlung von Logik und Semiotik I-III. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2013

Walther, Elisabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1979

16.6.2012

bedeutend näher als alle bisherigen Versuche: Die Haarlocke, das Bild, die auf einen Tonträger aufgenommene Stimme, usw. meiner Geliebten sind gemäß Definition des Zeichens an einen Zeichenträger gebunden, d.h. es sind Mittel als Substitute für das im Zeichen abwesende bezeichnete Objekt. Dieser Austauschbarkeit von Mittel und Objekt verdanken ja Zeichen gerade ihre Existenz: sie gaukeln die Präsenz eines absenten Objektes in einem präsenten Zeichen vor, d.h. die Zeichen als Mittel stehen in Austauschrelation mit den von ihnen bezeichneten Objekten.